

JUGEND

MÜNCHEN 1934 / NR. 38
PREIS 60 PFENNIG



Landsknechtlied

von

Jörg Graff, Landsknecht

um 1518, aus der Graffschaft Dtringen



Gott gnad dem groß mächtigen Kaiser
frumme,
Maximilian! Bei dem ist aufstommen
ein Orden, durchzeucht alle Land
mit Pfeiffen und Trummen:
Landsknecht sind sie genannt.

Fasten und beten lassen sie wohl bleiben
und meinen, Pfaffen und Mönch sollens
treiben,
die haben davon ihren Stif,
des mancher Landsknecht frumme
im Gartegel umbschiffet.

In Wammes und Halbhosen muß er
springen,
Schnee, Regen, Wind alles achtengeringe
und hart liegen für gute Speis;
mancher wollt gerne schwitzen,
wenn ihm möcht werden heiß.

Erslich muß er ein Weib und Flaiden
haben,
darbei ein Hund und einen Knaben.
Das Weib und Hund erfreut den Mann,
der Knab und Hund soll süren,
was in dem Haus tut stahn.

Das war der Brauch, Gewohnheit bei
den Alten,
also soll es ein jeder Landsknecht halten:
Würfel und Karten ist ihr Geschrei;
wo man hat guten Weine,
sollen sie sitzen bei.

Regensburg.



Also muß er sich in dem Land umbflehren,
bis er hört von Krieg und Feindschaft
der Herren.

Darnach ist ihm kein Land zu weit,
darein lauft er mit Ehren,
bis er auch findt Bescheid.

Wurms.



Franckfurt.



Straßburg.



Da sollen sie von Stürmen, Schlachten
sagen,
des müssen sie warten Nacht und Tage;
darum so tut ihnen Vernens Not,
wie man mit langen Spießern
Prozessiones hält.

Wann sie dann ihr Kapitel wöllen halten,
mit Spieß und Hellebarten sieht mans
balde
zum Fähnlein in der Ordnung stahn;
dann tut der Hauptmann sagen:
die Feind wöllen wir greifen an.

Darnach hört man das groß Geschüß
und kleine;
„Her! Her!“ schreien die Trummen all-
gemeine,

so hebt sich an das Ritterspiel,
mit Spieß und Hellebarten
sieht man ihr fechten viel.

Sachssen.



„Verman! Verman!“ hört man die Trum-
men spechten,
darbei sehens die ihren Rechte:
ein grüne Heid ist Nisters Buch,
darein schreibt man die Urteil,
bis ein rinnts Blut in d' Schuch.

Wie möchtens doch ein härtern Orden
tragen?

Sie leiden groß Not bei Nacht und Tage,
bis sie überkommen eins Herren Huld:
darbei bleibt mancher Tote,
wolt bhalten seines Herren Huld.

Wimpfen.



Erst hebt sich an die Klag der treuen
Frauen,
eine jede tut nach ihrem Mann umschau'n;
welcher der ihr ist blichen tot,
darf nit vor Schanden lachen,
bis sie ein andern hat.

Das ist der Kriegsleut Observanz und
Rechte,
sang Jörg Graff, ein Bruder aller Lands-
knechte;

Unfall hat ihm sein Freud gewendt,
wår sonst im Orden blichen
willing bis an sein End.





Bayerische Jäger

Rudolf Mülli

Sprichwörter

Collst dich nicht bejausem,
 Aus dem Gefecht nicht laufen,
 Gott den Herren hoch preisen,
 Gut verwahr'n dein Eijem,
 Auf dein Fährlein blicken,
 Dich in Mühsal schicken.

Ein redlicher Kriegsmann ist ehrenwert.

Kriegsvoll soll man nicht lassen müßig sein. Man findet selten einen alten Landknecht.

Wenn die Kriegswunden heilen,
 So bleiben doch Narben und Schrammen

Ein Landknecht muß Epischen und Radnägel
 verdauen können.

Landknechte lassen nichts liegen
 Als Mühlsteine und glühend Eijem.

Es sind nicht alle Landknechte, die lange
 Epische tragen.

Buhler geben böse Krieger.

Wo die Landknechte siedeln und braten
 Und die Pjossen zu weltlichen Sachen raten
 Und die Weiber führen das Regiment,
 Da nimmt's selten ein gutes End'.



Ritzgraff
Prinz von Lauen
Generalfeldmarschall

*Löwenherz
2. Reg. 1934
Anton Leidl*

Generalfeldmarschall
Kronprinz Rupprecht von Bayern

Anton Leidl



Artillerie 1682-1700
Bombardiere a. d. Zeit Max Emanuels

Das Bayernheer in Deutschlands Geschichte

Von Georg Gilardone, Major a. D.

Unter den früheren Teilheeren der deutschen Kriegsgeschichte steht das bayerische auf eine besonders weit reichende, stolze Vergangenheit zurück. Seine frühesten, uraltdahlig belegten Leistungen führen uns auf weit vordem an der abliegenden Schlachtfelder, so nach Ungarn in das Jahr 907 und in den ersten Reichkrieg gegen die Normannen nach den heutigen Niederlanden. Hier haben unter König Arnulf von Kärnten erstmals um die bedrohte Grenze des deutschen Schicksaltromes, den Rhein, mitgefochten, wie später noch so häufig in Deutschlands Geschichte. Auch im ausgehenden Mittelalter sind es hauptsächlich reißige Heerführer im Rahmen des Lehnswesens, die an den Römerringen der Kaiser wie an den frühesten Türkenkämpfen neben Schwaben, Franken und Niederachsen ehrenvollen und manchmal entscheidenden Anteil genommen haben. Daneben konnten, länger wie anderwärts, auf deutschen Boden, besonders in Verteidigung der bayerischen Ostmark gegen die Eroberungs- und Plünderungslüste der Sclaven die Aufgebote wehrhaft gebildeter Bauernschaften ihre Grenzen erfolgreich verteidigen helfen. So vor allem im Trossen bei Hälgerried 1433, wo kein unversundeter Fußstapfen dem schwer gereizten Bauernvolk der Oberpfälzer entronnen ist. Es kam deshalb nicht wundernehmen, wenn im Wiederanstehen des deutschen Fußvolkes ein Minderchwaben, der im engsten Verbundverhältnis zum Münchener Hof stehende Georg von Frundsberg, und der Fölzer Kaspar Winterer sich auf den blutigen

Schlachtfeldern der fast ausschließlich Oberdeutschland entflammenden „teutschen“ Landkriege ganz besonders als Führer bewährt haben.

Das, aus dem, religiösem Wertesgank und dem Mangel eines, für das Land der europäischen Mitte doppelt notwendigen, Einheitsgefühl herausgeborene Nationalunglück des Dreißigjährigen Krieges schuf unter dem als militärischer Organisator wie als Strategie gleich bedeutenden Fürstentum Max I. eine neue Erlebensform bayerischer Wehrfähigkeit, das in ähnlicher Form sich damals über ganz Europa verbreitende Söldnerheer auf Kriegszeit. Doch gab ihm die Dauer der sehr oft auf dem Boden Altspaniens geführten Kämpfe und seine teilweise Rekrutierung aus den bayerischen Landsknechten einen einflussreichen nationalen Zusammenhang, wie ihn, das schwedische zu Gustav Adolfs Zeiten ausgenommen, damals



Dragoner-Fähnrich 1704 a. d. Zeit Max Emanuels

die übrigen Wehrheere aufwiesen, Gut bezahlt, strenger und länger in Manneszucht gehalten wie alle anderen damaligen Heere, und mit Feldherrennamen wie Tilly, Pappenheim, Jan von Werth und Merco an der Spitze, hat diese Heereschöpfung die erste der drei lange dauernden Ruhmesperioden des bayerischen Heeres erlebt. Glänzende Siege wie Höchst, Luttrell an Barmberg, Regentheim und Zuttlingen stehen neben unversunden und tapfer bestandenen Niederlagen wie Breitenfeld und Lützen. Auch diese haben den ersten Soldaten jener Zeit, den Schweden des nordischen Heerführers, anerkennende Achtung abgemessen.

Unter dem vorerstunfähigsten Nachfolger des ersten bayerischen Kurfürsten hat das Land den Übergang vom lediglich für die Kriegszeit angeworbenen Söldnerheer zu ständig, auch im Frieden erhaltenen, Truppen beschritten. Während der Regierungszeit seines Enkels Max Emanuel fand dann dieser Übergang seinen

Abchluß in der 1682 erfolgenden Aufstellung dauernder Regimentsverbände. Fünf von diesen, drei zu Pferd und zwei zu Fuß, sollten, ebenso wie die 1705 errichtete früheste bayerische Bombardiercompagnie, alle Wehrfälle der späteren deutschen Kriegsgeschichte überleben, um erst nach dem Schmachtsfrieden von Versailles 1920 ihre ruhmvolle Dasein zu enden. So gehörten das 2. und 10. bayerische Infanterieregiment wie das 1., 2., 3. Uebralagerregiment unter ihren, teilweise über hundertjährigen, Feldzeichen zu den ältesten Weltkriegerregimenten überhaupt.

Gerade in die Geburtsjahre dieser bayerischen Stammtroppenteile fällt das Aufkommen eines einheitslichen Soldatenkleides, der Uniform. Unsere Bilder (1 und 2) zeigen uns die äufere Erscheinung der damaligen „retroblekten“ bayerischen Dragoner wie der Bombardiere im ganzen Noth mit hellblauen Aufschlägen. Das gleichzeitig angenommene Hellblau als Uniformfarbe für die Hauptwaffe aber sollte die bayerische Infanterie, mit Ausnahme einer vierzehnjährigen, durch Zweieinvierteljahrhundert bis zum Jahre 1913 beileiten. So angewandt, haben die kernbayerischen Truppen unter ihrem kühnen und organisatorisch hochbegabten Führer Max Emanuel von Wien 1683 bis zur zweiten Eroberung von Belgrad 1717 die nächste Epoche ihres Waffeneinsatzes durchschritten. Den glänzendsten Erfolg in dieser kaum unterbrochenen, fünfundsiebzigjährigen Kriegszeit stellt die erste Erstürmung der Eisee zur Donau 1683 dar. Sie hat dem stets als erster in der Besatzung wie der Reitereschlacht kämpfenden Fürsten bei den türkischen Feinden den Ehrennamen des „blauen Königs“ eingetragen. Selbst die schwere Niederlage der bayerischen Infanterie bei Donauwörth 1704 in höchstem Widerstand einer beispiellosen internationalen Übermacht, gegenüber an Dore zur Heimat erlitten, konnte den altüberkommenen Ruhm dieser Waffe nur mindern.



Infanterie 1785-89

Der weitere Verlauf des achtzehnten Jahrhunderts hat dem kleinen bayerischen Heere, trotz mancher tapferen Einzelleistungen, unter größtentheils untrügerischen, dagegen politisch anspruchsvollen, Fürsten wenig Siegeserlöbte gebracht. Truppen, die im Frieden, einer oft sinnlos übertriebenen Repräsentation bei Hofe zuliebe, das Illernotwendigste, einige Male sogar der „eingesparten“ Pferde entbehren mußten und im Felde öfter Höslinge wie tüchtige Wehrlöhlaber an ihrer Spitze sahen, mußten in den Erfolgsjahren eines Friedrich des Großen oder der jungen französischen Republik mit Naturnotwendigkeit schlecht abschneiden. So lag der wichtigste Vorgang in diesen langen, im ganzen wenig ereignisreichen Zeitabschnitt der bayerischen Heeresgeschichte in der 1770 durchgeführten Verbesse- rung des bayerischen mit dem etwa gleichstarken kurpfälzischen Heere unter dem neuen gemeinsamen Landesherren Karl Theodor. Entscheidend sollte diese Vereinigung besonders die äußere Erscheinung des Soldaten beeinflussen. Denn kurz nacheinander wurden die Uniformen des jetzigen „kurpfälz- bayerischen Heeres“ zweimal grundlegend ver- ändert. Während die 1767 eingeführte Neu- uniformierung (Abb. 3) in der weißen Grund- farbe der Röcke wie im Schnitt deutlich die dama- liche, fast slavische Abhängigkeit der Politik Karl Theodors vom Wiener Hofe wieder- spiegelte, fand es Ereignisfünus schon an näch- stens Jahre für angezeigt, hier neuerdings zu ändern. Diesmal wurde die von seinen ange- blühlichen Günstling, dem Angloameritaner Graf Rumford, empfohlene Errangenschaft des amerikanischen Freiheitskriegs auf dem Gebiet des Soldatenleides in dem, den Neunland- staaten so fern liegenden, Pfalz- bayeren ein- geführt. Die wenigen Vorzüge dieser eigen- tümlichen Neubekleidung (Abb. 4) lagen auf dem Gebiet der Aushühlung der äußeren Er- scheinung der Offiziere an die der Mannschaften, um allzu hohe Führerverluste zu ver- meiden, ihre Nachteile vor allem in der wieder-

auf übertriebene Sparsamkeit beruhenden Stoffknappheit wie der bei den Haupttroffen gewöhnlichen weißgrauen Farbe. Kurz entschlossen hat der Münchener Volkswitz diese Vaterlands- verteidiger denn auch als „Mehlsäde“ bezeich- net. Obwohl derartige Oberflächlichkeiten und Spitzereien im Ernstfall der letzten Freiheits- kriege sich am Gesundheitszustand wie an der Schlag- fertigkeit der Truppe schwer rächen sollten, haben Bayern und Pfälzer dennoch in den letzten Verteidigungsschlachten des grolleiten ersten Reiches besonders bei Feibühweler, Kaiserlautern-Hochspeier 1794 — hier unter Blüchers schneidigem Kommando — und bei Hohenlinden 1800 sich ein letztes Mal für das „Heilige Römische Reich Deutscher Nation“ außerordentlich zäh geschlagen. In der dritten großen Kampfperiode des bayerischen Heeres, der unter König Max I., hat sich dann aus dem Kampfkalett unter dem Modebedürf-



Kgl. bayer. Infanterie a. d. Zeit König Max I. 1806—09



Kavallerie 1800—04 a. d. Zeit Max Josephs IV.

schichte eines selbständigen bayerischen Heeres, liegt der hemmende Druck der engstirnigsten, ausschließlich auf Kosten der Wehrtüchtigkeit des Staates ausgeübten Sparsamkeit eines in die ausgesprochenste Kirchstumpfpolitik versunkenen Landtags. Wiederum war, mit Duldung schwacher Könige, Bayerns Wehrgelände trotz der wackeren Leistungen einzelner Truppenteile auf den Schlachtfeldern der Romantik, in Griechenland, Schleswig-Holstein wie im unge- wollten Beudertieg von 1806 vom bloßen Schein eines ungeordneten Rahmens herunter- gesunken, als von 1807 ab mit dem Anschlag an dem Norddeutschen Bund die langsam zu immer größerer Machtenfaltung fortschreitende Verwesung mit den übrigen deutschen Streitkräften vom Reichsbeere von 1914 sich ankündigte. Sie sollte das alte bayerische Heer, über die Schlachtfelder von Wörlitz, Sedan und Orleans hinweg, in ihren folglosen und letzten Abschnitten, dem des vieriermierteljährigen Welt- kriegs, zur Erhaltung der schwerbedrückten Nation führen. So kann rückwärtsblickend nach Bayernland, das dem deutschen Volk neben so ungeheure vielen anderen das Nibelungen- lied, als älteste Vorbildung deutscher Heer- tüchtigkeit, schenken durfte, auch heute noch von höchster Barste aufzudehnen Ausgehens im größeren Ganzen die Erinnerung an sein frühes- res wackeres Heer mit innerster Berechtigung pflegen.

„Wenn der Mensch sein Blut für seine Fa- milie, seine Freunde, seinen Gott, sein Vater- land oder seine Mitmenschen hingibt, so wendet er es wohl an. Alles andere Blutergerissen aber ist Verbrechen!“ Burke.

„Ich kam hierher, um meine Pflicht zu tun; und ich kam in nichts anderem Befriedigung finden als darin, daß ich meine Pflicht gegen mein Vaterland erfülle.“ Wellington in Portugal.



Infanterie 1789—99

nis jener Tage nach „möglichst martialischen Kopfbedeckungen“ der Kaupenhelm entwickelt. Er wurde bis zum 24. Dezember 1805 über dem Zopf getragen (Abb. 5). Nach dem Weg- fall dieser, besonders von den älteren Soldaten des Heeres mit ungen abgelegten „Mannes- zierde“ (Abb. 6) sollte diese Helmform noch fast während des ganzen neunzehnten Jahr- hunderts dem bayerischen Heere eine bezeich- nende und unterscheidende Sondernote geben. Denn erst 1806 wurde im Verlauf der fort- schreitenden nationalen Anäpnlichung auf allen Gebieten der Kaupenhelm von der Paktelhaube abgefall. Opferreiche Schlachten, wie vor allen Hanau und die Siegestage von Pultusk, Boro- dino, Acre und Brienne, säumten den Ruhmes- weg durch die, unter Zwang erteilte, Fremd- herrschaft der Rheinbundzeit wie durch Bayerns Anteil an den Befreiungskriegen von 1813 und 1814.

Auch über dem letzten Abschnitt der Ge-

Der Soldat

Das Wort ist für unsern Begriff vom Soldaten völlig falsch — seit dem 16. Jahrhundert gebraucht, aus dem Französischen (soldat) entlehnt und sich zurückleitend auf das mittelalterliche „soldatus“ gleich — b e s o l d e t. Freilich hat der „Soldat“ seine Herkunft vom Soldner, dem Kriegsmann von Beruf, der das Goldes wegen brüte gegen den und moegen gegen den zu Felde zog, für ein Land oder für die Ziele einer Dynastie — aber von keinem inneren Feuer getrieben, keiner Idee, die ihn erfüllte, zuliebe und nicht zum höchsten Opfer bereit für ein Vaterland, moedend um schänden Lobnes willen und seinen Vorfahren jederzeit bereit zu verlasten, wenn dessen Steen zu verlasten schien und seine Kriegesaffen lere zu werden drohten.

Söldnerheere waren die Erscheinung weit entwickelter Staaten, typische Erscheinung milder, aber vom Handel reich gewordenen Völker. Echön war diese Erscheinung nicht und gesund war sie auch nicht. U n s e r Soldatentum ist ein anderes. U n s e r Soldatentum war immer stolzester Aludrud des Mehrwillens des Volkes, aus seinen Reihen heraus, seine beste Kraft, sein treuestes und freistes Menschentum.

Was ist unsere heutige Reichswehr, was war unser Volksgenossenschaft anders als die Blüte der jungen Männer des Volkes, genau so wie zu Hermannszeiten, wenn vor drohendem Feind sich der Ring der wehrfähigen Männer zusammenschloß, beregend die Frauen und Alten und Etiechen und die nötigste Habe. Nur unmittelbar brachte der damalige Kampf — im Anblid der Bedrohen und des Bedrohens — die Gefühle von Schützen und Geschützführern — in heutigen Kriegen kämpfen die Reihen der Männer in weiter Ferne für das Gutes des Volkes, das sie schützen. Unendlich höher sind die Anforderungen für den Krieger von heute, der nicht mehr im ritterlichen Einzelkampf sich mit dem Gegner messen kann, sondern in tausendfachen Reihen füllten Heldentums aufgeht und einer Hölle gekannter und unbekannter Angriffss- und Abwehrkräfte gegenübersteht, einen Distanz schwerster Naturkatastrophen, ja oft sie überwindet. Der deutsche Soldat des Weltkriegs hat diese Hölle überwunden, aberunden nicht so sehr durch seine Kraft und Mannhaftigkeit und seinen Erfindungsgeist, als durch das innere Glühen in seiner Seele, das eminent Soldatliche, das ihn von allen Soldaten der Welt unterscheidet. Der Kampf spannt alle menschlichen Gefühle zum höchsten an, wie Schiller sagt „der Krieg hebt alles zum Ungemeinen“. Die Krieger des deutschen Volkes haben diesen Zustand am dauerndsten zu tragen verstanden, Krännerselen haben ihn bald von sich getan, und Schwache konnten ihn nicht haben und Ungehensafe. Aber der deutsche Soldat, der einfache deutsche Soldat, der zu Millionen jahrelang schweigend und Duldend ein heroisches Leben hindrachte, er hat ihn gehalten und mit innerem Ertel getragen und es hat ihn die große Stärke gegeben, die der Welt ein Rätsel war. — Und er hatte dazu aus alter heldlicher Ubertreuer die großen Soldatengenden und sie wurden mit jedem Tage des großen Kampfes nun gelübt und neu geküßt: der Dpferbereitschaft ohne Grenzen, der heiligen Kameradschaft, der Zuversicht und des Glaubens an den Erfolg, der Enschlußkraft und der Schnelligkeit des Enschlusses (ohne die vielen Belastungen und Vereinemmensheiten, denen der moderne, zivile Mensch ausgesetzt ist), des Willens zur Unterdödung bei Verantwortungsferdigkeit, des Willens zum Siege, zum Erfolg, aber immer zum Erfolg für andere, nämlich für die Gesamtheit, des ewigen Vorwärts ohne Fühle Berechnung, des Wagens bis zur Tollkühnheit, immer den Blick gerichtet auf das sehr oft, ja meist scheinbar Unmögliche, auf den Sieg. Phantastie und Instinkt stiegen über Erwägung, Berechnung, Fernnung. Finden wie nicht eine Fülle eminent d e u t s c h e r Eigenschaften? Brauchen wir uns zu wundern und zu fragen, warum der deutsche Soldat, der deutsche Seemann als der beste der Welt gilt und die Furcht um ihn ist, wo er auftritt und wo man ihn nicht mit einer Bieltel seiner Kraft umstellen kann?

Fritz Celser, der Maler und Kriegsmaler, hat einmal in Worte gefaßt, wie die M a n n h a f t i g k e i t im Kriege gefeigert zum Aus-

druck kommt: „Ohne Ruhmredigkeit tragen die Männer heute die Waffen. Gänzlich und innerlich getrennt in endlosen Stunden sitzen sie am Rande der Todeszone in der Finsternis ihrer feuchten und frostigen Unterstände mit der selbstverständlichen Notwendigkeit des Gehorsams und der Geduld im Blute. Lehmg und ruhig den Troglodyten in der Primitivität ihres Daseins angeschlossen, in fargen Augenblicken unter dem Donnern der fremden Trommeln mit klammern Fingern mühsam Briefe schiebend, weiche, trennspreizige, zerbe, rührende, grämliche und vergämte, humervolle und nachdenkliche. Da — im Augenblick des Alarms und der Gefahr — gereizt — springt etwas Schredliches in ihnen auf: Der uralte Jäger wird wach, der den Höhlenbau anghet, die Reihen der Männer klirren auf, ein seltsames, nie gegebenes Glimmen erscheint in den Augen. Nein — die Grifter der totgelaubten Vorfahren konnten nicht begraben werden, sie streiten mit, nicht fagenhaft in den Wäldern, sondern wirklich unter dem geschliffenen fedgrauen Rock und unter dem Helm aus Nüchtersahl. Es bricht ein Ungeheures, Bergessenes aus dem tiefsten Grunde der Seele, jeder Vernunft, Voransicht, Wissenhaftig spottend, Nüchterns Nacht entflammend, in die Lagesohelle, unbegreiflich dem, die einst den Strotzopf farbten. Und wenn Angriff und Abwehr vorüber, kehren sie blutend, zitternd über Erregung und Erschöpfung, nur langsam zurück, wie aus einem zeitlosen Rauf in die Nächternheit der Ruhestellung, immer noch das fremde Glimmen in den Augen. Es ist der Mann in des Wortes reinster und vorwegener Bedeutung, seine eherründige und erste Erscheinung, vorher durch die Banalitäten des friedlichen Alltags oft lächerlich verkleidet, die wieder deutlich wird, klar und fest, auf dem finsternen Hintergrund der Gefahr. — — —

Der deutsche Staat war einst ein ausgesprochener Soldatenstaat. Der spätere individualistisch-liberalistische konstitutionelle Verfassungsstaat hat lange den Kampf geführt gegen diesen aus harten, hellen Eifen und hohen Idealen geschmiedeten Soldatenstaat, und er glaubte ihn endlich zu Fall gebracht zu haben, als ihn in des Führers großen Ideen der Retter entstand. Soldatentum ist gekennzeichnet durch die Begriffe Blut und Boden, Bürgertum im Sinne der liberalistischen Ära durch die Begriffe Geist und Wissen. Der Soldat ist ein Lopus, ein sich hingebender für Ideale und Begriffe, für andere, der „Bürger“ des liberalistischen Staates, lebt und denkt zumeist als Einzelwesen, mehr egozentrisch als für die großen Ideale des Staates. Darum ist es so wichtig, daß uralte, instinttmäßige Regungen heute wieder Bedeutung gewinnen, gegenüber lehren, überfeinerten und oft beladenden Zuspißungen weißt getriebener Kulturen. Die Basis, auf der der Führer seinen Fomte, war wiederum der deutsche Soldat, dem der alte Preussengeist (im Sinn von Soldatenstaat) Hindenburgs dem integren Soldatengeist durch alle Gefahren der Nachkriegszeit hindurch bewahrt hat, indem er die Reichswehr von allen Parteienwesen unabhängig und unbefristalt erhielt. Freilich, bürgerliche Gesellschaft und Here waren längst Gegenstücke geworden. Auch der Bauer war mit Fortfall der allgemeinen Wehrpflicht nicht mehr zugleich Soldat. Nur das aber ist gesunde Zustand, wenn die Wehrfähigkeit und damit alle die Tugenden des Soldaten, des deutschen Soldaten, das ganze Volk immer wieder befruchten und damit lösen von der sonst allzu großen Gebundenheit an die Formen des Alltags, Sucht nach Gewinn, Schwerefälligkeit, Mangel an Dpferbereitschaft. Wäriol Gutes hat der Kasernensoldat von eheden im ganze Volk hineingetragen. Das ist nicht in Worte zu fassen, wie überhaupt die hohen Führereigenschaften des deutschen Offizierskorps. Freilich, wichtigste Zeiten des Lebens des wehrfähigen Mannes hatte der Staat für sich beansprucht, — das aber nicht als natürlich zu empfinden wäre ein Exmpton dafür, daß man verlernt hat, natürlich zu denken. Freuen wir uns der Wiederbesinnung des deutschen Volkes. Freuen wir uns, daß wieder männlich-stolzes, aufrechter Wesen sich zeigen darf und daß Soldatenlieder den Ruhm alter deutscher Soldaten vergangenheit und alter Soldatenvolkverbundenheit finden, und wieder, vom Volk wiederlich aufgenommen, erschallen in den Etätsen deutscher Städte und Dörfer, und daß wir aufhören, uns knechtisch zu beugen. — Und jetzt ist doch das Leben ein, nicht wird auch das Leben gewonnen sein.“ In dieser Gestaltung ehren wir am besten das Dpfer des „unbekannten Soldaten“, das so lange unsonst gebracht schien.



Stadtkommandant
Oberst Döderlein

Anton Leidl
1919



Deutsche Uniformen

KRIEG UND KUNST

(aus Samuels Smiles „Pflicht“)

Man hat behauptet, daß die kriegerischen Völkern in der Geschichte der Völker diejenigen gewesen seien, in welchen die Künste des Friedens am reichsten geblüht, der dichterische Genius am reichsten gestrahlt. Wenn sich auch die allgemeine Gültigkeit dieses Anspruchs bezweifeln läßt, so finden sich doch mancherlei Belege dafür. Man denke an Griechenland! Sokrates, Alkibiades, Sophokles und Xenophon waren sämtlich Männer, die in den Schlachten ihres Vaterlandes mitkämpften und hernach der griechischen Literatur zur Blüte verholfen. Nicht anders war es in Rom, als dieser Staat auf der Höhe seines Ruhmes stand. Julius Cäsar ist der größte seiner Krieger und auch einer seiner bedeutendsten Schriftsteller gewesen. Der Dichter Horaz war in seiner Jugend Soldat und wurde von Brutus mit der Führung einer Legion betraut.

Es ist eine merkwürdige Tatsache, daß viele berühmte Männer — Dichter, Schriftsteller und Männer der Wissenschaft — Soldaten gewesen sind zu Lande und zur See — in der Heimat und in der Fremde — gekämpft haben. Vielleicht wird der menschliche Charakter durch den Gehorsam, die militärische Übung und Disziplin, welche die Seele des Soldatenlebens bilden, in besonders erziehblicher Weise beeinflusst und empfängt dadurch jene Kraft zielbewußter Konzentration, welche ein wesentliches Attribut des wahren Genies ist.

Dante nahm als Soldat an der Schlacht bei Campaldino teil und kämpfte dort tapfer in der vordersten Reihe der quersichigen Reiterei. Aus diesem und anderen Gründen wurde er später als Helden verehrt.

Während der Blütezeit der spanischen Literatur waren alle bedeutenden Dichter und Schriftsteller Spaniens Soldaten und Abenteurer, welche in der Heimat und in der Fremde — zur See und zu Lande — kämpften. Lopez de Vega war Soldat an Bord eines Schiffes der spanischen Armada. Er war einer der wenigen,

die dem Verderben entkommen; und er lebte heim, um seine zahlreichen Dramen zu schreiben und dann später Mönch und Mitleid der Inquisition zu werden. Auch der große Cervantes war Soldat und suchte zu Lande und zur See. Er zeichnete sich durch seine Tapferkeit in der Schlacht bei Lepanto aus, wo ihn drei Büchsenhüsse trafen, von denen zwei seine Brust verletzten und einer seine Hand durchbohrte. Hierdurch wurde er für immer kampfunfähig. Aber die Lanze kann nicht die Feder stumpf machen — wie er selbst später äußerte; er lebte weiter und schrieb seinen unsterblichen „Don Quixote“.

Calderon, ein anderer spanischer Soldat, wurde Dramendichter und später Pfister.

Janao von Coocla war ein spanischer Soldat, der auf die Weltgeschichte einen so großen Einfluß ausgeübt hat wie alle Soldaten seines Vaterlandes zusammengenommen. Eine schwere Verwundung am Bein, die er bei der Belagerung von Pampeluna erhalten, festsetzte ihn für

längere Zeit ans Bett. Zufällig fiel ihm „das Leben der Heiligen“ in die Hände; er las es sorgfältig durch, und sein Geist erwachte zu einem neuen Leben. Er begab sich in das Kloster Montserrat und verlebte darin einige Zeit. In einer Nacht ging er in die Klosterkapelle, hielt dort — nach der Sitte des Rittertums — seine Schwertracht und schlug sich dann selbst zum „Ritter der heiligen Jungfrau“. Er wurde in der Folge der Stifter jenes kampflustigen Ordens der „Gesellschaft Jesu“, der — was man auch sonst von ihm sagen mag — doch in jedem Fall Trägheit und weiches Lügen verabschmäht.

Einer der merkwürdigsten französischen Soldaten ist René Descartes gewesen. Er diente zuerst als Freiwilliger in der französischen Armee in Holland, später unter dem Herzog von Bayern. Er nahm an der Schlacht bei Prag im Jahre 1620 teil und bewies dort eine große Unerfahrenheit. Während seines Soldatenlebens beschäftigte er sich in seinen Mußestunden mit Mathematik und Philosophie.

Nach dem bayerischen Feldzuge bezog sein Regiment die Winterquartiere in Neuberg an der Donau; und dort saßte Descartes mit dreiwanzig Jahren den kühnen Gedanken, die uralte Philosophie vollständig umzugestalten.

Auch de La Rochefoucauld — der Verfasser der „Maximes“ — war in seiner Jugend Soldat und wurde sowohl bei der Belagerung von Breda als auch bei der Schlacht bei St. Antoine während der Kämpfe der Fremde schwer verwundet. Paul Louis Courier — der Verfasser des „Simple Discours“ — stand bei der republikanischen Armee am Rhein und später als Artillerie-Offizier in Italien. Er erwählte in seinen Briefen den großen Kummer, den er empfunden, als er — mit griechischen Studien beschäftigt — die Entdeckung machte, daß sein Bonner während seiner Abwesenheit von den österreichischen Husaren weggeschleppt werden.

Wahlspruch

Hoch weicht mein Busch, hell flücht mein Schild
Im Wellenbruch der Feindesflingen.
Die malen kein Madonnenbild
Und tönen nicht wie Harfensingen.

Und in den Staub der letzte Echeln,
Der mich vom Sattel wollte stöhen!
Ich schlug ihn Feuer aus dem Helm
Und sah ihn tot zusammenbrechen.

Ihr weicht nicht süden meinen Hede?
Ich zögte euch die Mannesohne,
Und lachend trockne ich mein Schwert
An meines Kessels schwarzer Mähne.

Liliencron



Gustav Rheinlen

Altbayerische Soldatenlegende

Als der Kurfürst Max Emanuel im Jahre 1688 die von den Türken besetzte Feste Belgrad erkaufte, diente ein Tambour namens Steinbögl in einem zur Belagerung aufgebotenen, bayerischen Infanterieregiment. Dieser Steinbögl war in dem oberbayerischen Orte Wackerberg geboren, und daß er ohne turkische Genehmigung zur Jagdausübung so manchen guten Hirsch waidgerecht erlegt hatte, sei nur nebenbei erwähnt. Mannhafte Lust an Gefahr und Abenteuer lag in seinem Blut, und die Fallstricke lüftig erkennend, in muffigen Antestuben ausgebreiteter Gehege machten ihm die Heimat allmählich zu enge. Als deshalb die Werbetrommel für den Türkenkrieg durch das Land rasselte, da nahm Steinbögl kurz entschlossen das Handgeld an und ließ sich in ein Infanterieregiment einreihen. Am liebsten hätte er freilich seinen Stausen geschultert, doch da er ein stämmiger Bursche war und in Foggsobelbläsen erstaunliches musikalisches Lauffähigkeitsbeweis, so wurde er dazu bestimmt, die große Trommel des Regiments zu bedienen. Dies tat er denn auch mit der ganzen Kraft seiner muskulösen Hände und zur Zufriedenheit von Offizier und Mann. Wo Steinbögl auf das Kalbsfell wibelte, da jagte auch der Müßiggänger strammem Trütt, und wenn er bei einem Sturmangriff den Generalkommandeur schlug, da bekränzten sich stundenweit die Bataillon auf ihren Feldern.

Manche türkische Flintenkugel schlug vor Belgrad durch seine Trommel, denn wo es gegen die Janitscharen am heißesten herging, da stürmte der Steinbögl voran. Er sah nicht rechts und sah nicht links und nicht hinter sich, er lief den Feind geradenwegs an und schlug dabei auf das Kalbsfell hernieder, als müsse er die schwere Trommel zurückdrängen bauen. Und so geschah es denn eines Tages, daß Steinbögl bei einem von den Türken unternommenen Ausfall von seiner Truppe abgetrieben wurde und ganz allein trommelwibelnd hinter den zurückweichenden Janitscharen her in die Feste Belgrad hineinlief. Erst als sich das Festungstor hinter ihn schloß, wurde er seines Müßigganges gewahr. Er wurde nach mambascher Gegebenheit überulmäßig und in Ketten gelegt.

Des gleichen Tages noch ließ ihn der Festungskommandant, ein türkischer Pascha, vorführen. Durch Verpfändungen und Verdrehungen sollte der bayerische Trommler dazu veranlaßt werden, über die Stärke der Belagerungsarmee Aufschlüsse zu machen. Doch Steinbögl verhielt sich äußerst schweigenhaft, und die einzige Antwort, die man ihn nach stundenlangen Verhöre entlocken konnte, waren die Worte: „J sog mir!“ Da versuchte es der Pascha, den störrischen Gefangenen auf eine andere Weise auszufragen. Steinbögl wurde von seinen Festen befreit und in ein schwelereich ausgeschattetes Gemach geführt, wo ihn eine jugendliche, gazellmäßige Diakonisse lächelnd empfing. Sie lud ihn ein, auf dem Kissen, an ihrer Seite Platz zu nehmen, setzte ihm köstlichen Wein und erlesene Speise vor und legte ihren Arm um seinen vordurchsichtigen, zerfchliffenen Waffengürtel. Der Trommler trank mehrere Flaschen

feurigen Gemendria-Weines, versippte mit gutem Appetit eine Maß schwewelnde und erwois sich auch gegen die Diakonisse lebenswändig, doch als diese begannen wollte, ihn auszufragen, da vernahmte sie ihn nur ein tiefes Schnarchen zu entlocken. Er wurde wieder in Ketten gelegt und in sein Verließ verbracht.

Am nächsten Morgen wiederholte der Pascha das Verhöre des Soldaten. Er versprach ihm bei Mohammad ein Ehefell gemünzten Geldes, ein Ehelohi an Bosphorus und sieben graunische Frauen, wenn er Aufschlüsse machte. Doch Steinbögl schwieg. Da schämte der Pascha vor Wut und übergab den Gefangenen den Hentler. Unter Begleitung des Kadı wurde er zur Hinrichtung in den Festungsbefehl verbracht. Schon fühlte er die härteren Schlinge an seinem Hals, als der Kadı nochmals vor ihn trat, und also sprach: „Zum letzten Male frage ich dich, wie stark sind eure Truppen? Wenn du gestehst, wird dir das Leben geschenkt sein!“ Da schmetterte Steinbögl jenes kurze bayerische Sprichwort hinaus, das schroffste Ablehnung in die Form einer Einladung kledet. Der Kadı spitzte die Ohren. „Wiederhole!“ befahl er. Und Steinbögl wiederholte mit rauher Soldatensprache: „Du kommst mi — — —!“ „Gut“, sagte der Kadı — denn er war der bayerischen Sprache nicht mächtig — „du gestehst also! Und mißhin sei dir das Leben geschenkt!“ Der Trommler wurde losgekneipft und wiederum vor den Pascha gebracht. Ein gelehrter, mit den Sprachen der Ungläubigen vertrauter Hochscholte sollte die Aussage des bayerischen Soldaten überfragen. Nach langem Nachsinnen mußte der Gelehrte jedoch bekennen, daß ihn bei aller Kenntnis der deutschen Sprache die Worte des Gefangenen unverständlich seien. „Ich will dich nicht sofort aufknüpfen lassen“, schaute da der Pascha den Hochscholte an, „falls du aber nicht in einer Stunde die Worte des Soldaten auswendigen verstellst, wirst du in der gleichen Schlinge enden, die für ihn bestimmt war!“ Anschlaglöffelnd entfesselte sich der Gelehrte, doch verging kaum eine Viertelstunde, als er wieder zurückkam und mit bebender Stimme erklärte, daß er in seinen Büchern der Sprachwissenschaft die Worte des Soldaten gefunden habe. Sie hätten die Bedeutung, es stünden vorimalhundertundfiebenundzwanzigtausend Bayern — nicht mehr und nicht weniger — vor Belgrad. Da erschrak der Pascha sehr, und als am nächsten Tage der Kurfürst Max Emanuel die Feste stürmte, waren die Türken vor der vermeintlichen gewaltigen Übermacht ihrer Feinde bereits so sehr von Furcht ergriffen, daß sie die Verteidigung bald aufgaben. Kaum war der erste Sturmhaufen der bayerischen Blaudröcke in die Festung eingebrochen, so schallte ihm auch schon ein mächtiger Trommelwirbel entgegen. Der Tambour Steinbögl hatte sich für die Spitze der Sturmenden gesetzt, und daß er an diesem Tage seine Trommel endgültig zustanden schlug, war ihm wohl nicht zu verdanken.

L. W. Isfeld, Major a. D.



Hutten

Als er in den Krieg zog

Fahr hin, du edle Poesei
mit deinen sanften Tönen.
Jetzt hebet an ein Dröhnen
von Kriegs- und Feldgeschrei!

Jetzt spielt auf andren Geigen
des Fiedlers starke Hand,
bald lodert roter Fackelbrand
zu eiaem heißen Keigen.

Und bleibt mir auch die Feder
als treue Wappenzier,
ich greife nimmer jetzt nach ihr
und ziehe stracks vom Leder.

Truß Tod und tausend Tränen,
es muß gestritten sein,
fort mit den eitlen Tändelein
und allem Traum und Wähnen.

Drausdran, es dampft die Erde,
es ward dir nichts geschenkt,
der Gott, der unsre Fahnen lenkt
beschirme Städt' und Herde.

Wohin das Werk auch treibt,
mag uns der Sieg gelingen,
daß uns, ein frohes Lied zu singen
noch manche gute Stunde bleibt.

Arnold Weiß-Kütbel
chem. Kanonier im 7. bayer. Feldartilleriereglt.



Randzeichnung
von Horwath

Soldaten

Einen preussischen Obristen, der außergewöhnlich mager war, wurde in der Schlacht bei Kesseldorf der Unterleib von einer Kugel gefährlich getroffen, doch die Wunde verheilte bald. Als der alte Desfauer, der seine dünne wie Stöcke hatte, ihn das erste Mal wieder sah, beglückwünschte er ihn zu seiner Genesung und sagte scherzend: „Ich dachte mir gleich, daß es nichts auf sich hatte, denn der soll noch geboren werden, der Ihnen den Bauch und mir die Waden wegschießt!“

Zwei Jäger, die im Jährigen Krieg als tapfere Scharschützen gedient hatten und sich seither nicht wieder gesehen hatten, trafen sich zehn Jahre später anlässlich eines Jagdessens in der Nähe von Leipzig. „G...“, sagte der eine zum anderen, „Kometad, du nimmst es mir doch nicht übel, daß ich die auf dein Schreiben von Erfurt noch nicht geantwortet habe.“

„J wo...“, entgegnete der andere, „ich habe mir ja gleich gedacht, daß wie uns in nächster Zeit einmal persönlich sprechen würden.“

Zwischen der Aufgabe des Briefes und dem Wiedersehen lag ein Zeitraum von acht Jahren.

Eine seltsame Sparbüchse

Eelten hielt ein König so streng auf Manneszucht in seinem Heere wie Karl XII. von Schweden. Beim Abmarsch aus Carlsken ließ er jedem Soldaten seinen Sold für längere Zeit im Voraus auszahlen. Um aber Verschwendern, denen es in den Fingerspitzen juckte, das Geld ausgeben zu erlauben, gab er Befehl, die Münzen in Leinwandstücke fest einzunähen und diese außerdem zu versiegeln. Wollte ein Soldat etwas ausgeben, so hatte er sich beim Hauptmann zu melden. Nur dieser durfte die Fäden des Säckchens durchschneiden und die Siegel erbrechen, und er mußte es dem Soldaten neu zugenäht und frisch versiegelt zurückgeben. Mancher derbe Krieger hat wohl über diese unbequeme Sparbüchse gewettert und gestlucht, aber es nützte ihm nichts.

Bibelworte im Kriege

Herzog Johann von Anjou lief, als er sich an der Spitze eines starken Heeres Neapel näherte, um sich der Stadt zu bemächtigen, auf die Fährten die Stelle des Evangeliums Johannes setzen: „Fuit missus, cui nomen erat Johannes“. (Es wurde einer gesandt, der hieß Johannes.) Alphonso von Aragonien, der Verteidiger der Stadt, antwortete ihm, indem er eine Stelle desselben Evangeliums auf seine Fahnen schreiben ließ: „Ipse venit, et non receperunt eum.“ (Er kam, und sie nahmen ihn nicht auf.)

Bei einem Manöverritt Friedrich Wilhelm IV. einst querfeldein, von seinem Adjutanten begleitet, als ein schmerzliches Wimmern an sein Ohr klang.

Er hielt sein Pferd an und sah sich um. Da entdeckte er in einem Graben einen Grenadier, der sich vor Schmerzen wand. Der König befahl seinem Adjutanten, abzustiegen und nachzusehen, was dem Manne fehle. Mit einem Satz war der Offizier vom Pferd.

„Man muß ihn vorn aufmachen!“ rief ihm der König nach.

Der Adjutant kam zurück.

„Nun, was fehlt ihm?“ forschte der König.

„Der Keel hat dreihundert Pfäunen gegessen, sagt er.“

„Gut“, nickte Friedrich Wilhelm, „dann muß man ihm hinten aufmachen!“, gab seinem Pferd die Sporen und sprengte davon.

Ein Brief

Im Jahre 1917 kam ein biederer Handelsmann in Breslau auf die hochkünstlerische Idee, Tafelentwürfe mit dem Bildnis des ruhmreichen Generals Mackensens bedrucken zu lassen, offenbar um auf diese Weise einerseits die Popularität des Geheierten zu steigern, andererseits in der Absicht, ein Geschäft zu machen. Da er um seinen Plan zu verwirklichen die Einwilligung Mackensens haben mußte, richtete er in dessen Quartier einen Brief, der mit den höflichen Worten anfang:

„Sehr geehrter Herr General!

Bezugnehmend auf Ihren gefälligen Zieg vom 18. August dieses Monats erlaube ich mir... usw.“





„Was haben Sie denn da für rotes Zeug auf Ihr Brot gelegt?“
 — Zu Befehl, Herr Hauptmann, das sind rote Flaggen, die markieren die Butter!“

Schlechte Orthographie

Ein anderer Krieger und Soldat von der Justizble bis zum Scheitern war der alte General Petèri, der in den zwanziger Jahren des vorigen Jahrhunderts Kommandant der Festung Spandau war. Er war eine gerade, eheliche, offene Natur ohne Arg und Falch, seinem Könige Friedrich Wilhelm III. mit Leib und Seele ergeben; mit der edlen Ehrerbiltnis lebte er indessen gleich dem alten Haudagen Blücher auf sehr gespanntem Fuße, denn die Schulbildung jener Zeit, da Petèri jung war, ließ bekanntlich beinahe alles zu wünschen übrig.

Der Adjutant des Generals erlaubte sich nun einmal, demselben auf verschiedene orthographische Fehler aufmerksam zu machen, die sich in einem für den König bestimmten Rapport vorfanden und riet, das Scheitersüß noch einmal abschreiben zu lassen.

„I Obst bevahrt“, versetzte Petèri, „wo denken Sie hin? Seine Majestät wissen sehr gut, daß ich nicht mehr recht orthographisch schreiben kann, seitdem mich die vermaledeiten Franzosen in dem rechten Arm zerhauen haben.“



Für Wanderung,
 Reise und Sport:
 das preiswerte, gute
Hensoldt
GROSSFELD
 6x24 und 8x24
 Neues Modell
 mit großem Sehfeld
 Preis RM. 84.—
 Liste H. L. 57 kostenlos!

M. HENSOLDT & SOHNE, Optische **WETZLAR**
 Lieferant der Feilsteher durch die optischen Fachschäfte!

Die Jugend

SCHRIFTSTELLERN
 bietet große Buchdruckerlei mit angelegentlichem
 bekanntem Verlag für wissenschaftliche oder
 belletristische Werke sehr vorteilhafte
VERLAGSVERBINDUNG

Anfragen unter Literaria 946 an die Expedition
 der „Jugend“, München, Herrnstraße 10.



**Tribusal blasen
 bessert nichts!
 nimm OKASA!**

DAS BEWÄHRTE DRUSENHORMON-PRÄPARAT
 OKASA bekämpft Depressionen und stärkt die Nerven.
 OKASA belebt den ganzen Organismus, denn es
 fördert durch Hormonzufuhr die Funktion der lebens-
 wichtigen Drüsen. Das natürliche Ergebnis davon ist:
**OKASA schafft neuen Lebensgeist,
 jugendliche Frische und Leistungskraft**
 Erschöpfende Unternehmung gibt die illustrierte Broschüre
„EINFÜHRUNG DER KRÄFTE“, Zusendung zugleich mit
 Gratisprobe OKASA veranlaßt geg. 24 Pf. für Porto
HORMON-PHARMA, BERLIN SW 19 P., Alte Jakobstr. 85
 Okasa-Silber 1 d. Mann, Gold f. d. Frau, 100 Tabl. 9,50
IN ALLEN APOTHEKEN ERHÄLTlich

Ein ergötzliches Bilderbuch
 aus der Kunstblätter-Katalog der „Jugend“ mit über
 1000 verkleinerten Abbildungen der in Millionen von
 Exemplaren als Wandornamente verbreiteten Vorleser-
 drucker. Preis ohne Porto RM. 2.70. Bestellungen durch
 den Buchhandel oder den unterzeichneten Verlag
G. Hirth Verlag AG., München, Herrnstr. 10

LEST DIE „JUGEND“

Inserate in der
„JUGEND“
 finden
 weiteste
 Verbreitung

KUNSTPOSTKARTEN
 in vorzüglichem Vierfarbendruck nach
 Bilderwiedergaben aus der „Jugend“
 liefern wir 20 Stk. für 90 Pf., die ganze
 Serie von 120 Stk. für RM. 4.— (inkl. G.)
G. HIRTH VERLAG AG.
 München 2 NO — Herrnstraße 10

Vergrößere mit **Hohege Luminax**

Vom Zwerg zum Riesen
Luminax
 Preisliste
 gratis!

Hohege
 Dresden-Schlesien



Ein Buch fürs Leben
 ist: **KREMPELHUBER**

Für Stille Stunden

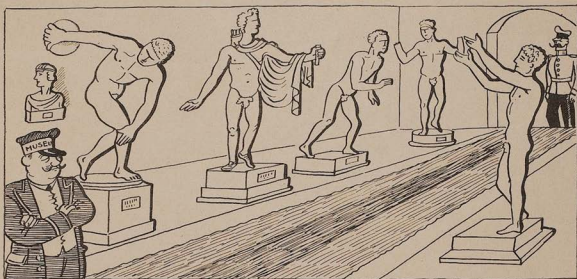
Die gesunde und praktische Lebensweisheit nach gesamm-
 ten Erkenntnissen der Philosophie vom Altertum bis
 zur Gegenwart. 400 Seiten in Ganzleinen gebunden mit
 RM. 2,85 zuzüglich 40 Pf. für Porto. Zu haben in
 den Buchhandlungen oder beim unterzeichneten Verlag
G. HIRTH VERLAG AG. MÜNCHEN, HERRNSTRAßE 10

ZEITUNGS-AUSSCHNITTE
 liest
ADRESSEN
 schreibt
WURFSENDUNGEN
 wertvoll!

FÜR SIE

ADOLF SCHUSTERMANN
 DRUCKERIE
 HERRNSTR. 17, ANNOZIENSTR. 31/32 UND 33B
 DRUCKSCHRIFTEN BITTEN WIR ANZUFORDERN!

Der Herr General im Antikensaal



Das Zeichen

Das war damals vor dem Kriege. Ein kornmandrierender General war gestorben. Das Ehrenkreuz, ein Bataillon Infanterie, eine Schwadron Kavallerie, eine Abteilung der technischen Truppen und so weiter, marschierte zum Friedhof und nahm Aufstellung zur Ehrenhalbe.

Inzwischen war eine Batterie ungefähr eine Viertelstunde vom Friedhof entfernt aufgezogen und durch Relaisposten mit dem Trauerkommando in Verbindung.

Die Posten hatten die Aufgabe, durch Ab-

zugeben dem Batterieführer das Zeichen zum Abfeuern der Salve zu geben, sobald der Sarg in das Grab gelassen wurde.

In Kenntnis des ganzen Vorgehens sprach ein Herr mit einem nicht besonders geistreich deinschauenden Posten:

„Na, lieber Freund, Sie haben wohl eine ganz schwere Aufgabe zu erfüllen?“

Der Soldat grinste etwas verlegen und erwiderte: „Es schlimm ist es nicht. Ich brauche nur ein Zeichen zu geben!“

„So, so, ein Zeichen müssen Sie geben?“

Wie machen Sie denn das?“

Der Vaterlandverteidiger hob den Arm: „So mache ich das!“ — und schon dröhnten die Kanonenschläge eine Viertelstunde zu früh über die Stadt. —

Höflich

Ein höflicher Soldat schrieb am Schluß eines Briefes an einen ihm befreundeten Unteroffizier: „Entschuldigen Sie, wenn ich Ihnen bei der heutigen drückenden Hitze in Feindesärmeln schreibe.“

Der Heimat zum Schutz



Dran setze Leib und Blut,
Kraft, Macht, Gewalt und Gut,
Dein Vaterland zu schützen!

Gans Sachs

Erich Wilke